

Liebe mich zu Tode

Isa/Braig

Von Ange_de_la_Mort

I Can't Do This

Radiant Garden.

Es ist wohl nicht übertrieben, die Stadt ein Paradies zu nennen.

Doch wir nennen sie nur ein einziges Mal so.

Wäre dies hier allerdings ein Reiseführer, so könnte man damit rechnen, an dieser Stelle diverse Beispiele für die architektonischen Meisterleistungen, die wundervollen künstlerischen Schöpfungen und die Freundlichkeit der Einwohner zu finden. Außerdem würden die Worte 'paradiesisches Paradies' und 'Erfüllung eines jeden Traumes' verdammt häufig fallen.

Wir fassen uns jedoch zum Glück recht kurz, beschränken uns also nur auf die Fakten, die zum Verständnis unserer Geschichte wichtig werden können:

Im Zentrum Radiant Gardens thront auf einem Hügel das Schloss Ansems des Weisen. Eben jenes Schloss bevölkert nicht nur der weise Herrscher über die Welt, sondern auch jene Auserwählte, die das Schloss als einen Ort des Lernens, des Forschens und des Wissens nutzen können und dürfen. Ansems Schüler, seine Lehrlinge sind sein ganzer Stolz und ihre Forschungsergebnisse im gesamten Land bekannt.

Jedoch ... ist Zusammenarbeit zwischen ihnen in diesen Fällen ein Fremdwort. Zu verlockend ist die Aussicht auf Ruhm und Ehre, auf Sponsorengelder und wissenschaftliches Ansehen. So ist es selbstverständlich, dass auch Freunde oftmals nicht mehr sind als Rivalen. Und es ist klar, dass es jede mögliche Schwachstelle der anderen – sei sie privater oder fachlicher Natur – herauszufinden, zu beleuchten und auszunutzen gilt.

Aber dazu später mehr.

Der zweite Fakt besteht aus einem einzigen Satz:

Radiant Garden ist ein architektonischer Müllhaufen.

Wie sich das genau darstellt, wäre langweilig und langwierig zu erklären. Sehen wir uns also lieber nach einem geeigneten Beispiel – ah, da haben wir es ja schon.

Ein junger Mann verlässt eines der Häuser außerhalb der zweiten Stadtmauer. Sein Blick fällt auf seine Armbanduhr und er verzieht unglücklich das Gesicht, murmelte einen leisen Fluch. Er ist spät dran. Er muss sich beeilen, wenn er unbemerkt ins Schloss gelangen möchte, denn der perfekte Moment für solch heimliche Aktionen ist die Wachablösung. Wenn er die verpasst, ist sein – ist ihr gemeinsamer – Plan zunichte gemacht.

Das will er nun wirklich nicht zu verantworten haben.

Während wir seinen Weg durch die engen, verwinkelten Gassen, Gärten und Wege verfolgen, ist hier die geeignete Stelle, um auf Radiant Garden einzugehen:

Wie bereits erwähnt, besitzt Radiant Garden zwei Stadtmauern. Die Erste umschließt das Schloss und die daran angrenzenden Häuser, den kleinen Stadtplatz, das Zentralsystem der Gartenanlagen. Einst war dies das ursprüngliche Radiant Garden; eine kleine Hauptstadt, nur für den König und seine engsten Untergebenen gedacht.

Dies war selbstverständlich einige Jahrhunderte, bevor Ansem zum Aufpasser über ... Verzeihung – zum *Bewahrer* des Volkes gewählt worden war, der Fall. In der Zwischenzeit hatte sich vieles verändert. Die Stadt war gewachsen. Und das nicht gerade knapp. Viele, vielleicht sogar zu viele Menschen waren im Laufe der Zeit nach Radiant Garden gezogen, hatten die Nähe zu ihren mehr oder weniger gütigen Königen gesucht – manche aus purer Verehrung und Treue, manch andere, weil sie sich dadurch persönliche Vorteile für Leib und Leben erhofft hatten, und wieder andere, die versuchten, die beiden vorigen Gruppen um ihr schwer verdientes Geld zu bringen.

Heutzutage ist es nicht viel besser. Seit Radiant Garden sich zu einer Metropole und einem wahren Kulturzentrum gemausert hat, ist es eigentlich nur noch schlimmer geworden. Die Stadt platzt aus allen Nähten. Und wenn man dann doch bedenkt, wie viele Eltern ihre Kinder hierhin schicken, damit sie die besten Schulen des Landes besuchen können, um eines Tages den Eltern die Ehre und den Ruhm zu bescheren, dass ausgerechnet dieses oder jenes Kind *ausgewählt* wird, einer von Ansems Lehrlingen zu werden ... hach, da wird einem doch ganz warm ums Herz vor Ekel bei so viel Egoismus, nicht wahr?

Aber zurück zu unserem Freund.

Er rennt noch immer, atmet flach und ruckartig. Die ersten Schweißperlen bilden sich auf seiner Stirn, während er die innere Stadtmauer passiert, sich über einen flachen Zaun schwingt und an einer alten Frau vorbei saust, die von dieser Störung alles andere als begeistert ist und ihm hinterherschimpft. Er ignoriert sie und duckt sich unter einer Wäscheleine hindurch, verlässt den kleinen Garten und findet sich auf dem Marktplatz wieder.

Ein Lächeln schleicht sich auf seine Gesichtszüge und er bleibt einige Momente stehen, um zu verschlaufen. Seine Lungen brennen und in seinen Seiten sticht es schmerzhaft, doch das macht ihm nichts. Er ist gleich da. Das ist die Hauptsache. Auf mehr kommt es gerade nicht an.

Er stößt das Tor zum Garten des Schlosses auf und erklimmt die vielen Stufen, nimmt immer zwei auf einmal. Oben angelangt holt er einmal tief Luft und klettert über die

letzte Mauer, die ihn vom Inneren des Schlosses trennt, springt auf der anderen Seite herab und schleicht lautlos weiter.

Nur noch ein paar Schritte!

Er kann spüren, wie sein Herz in seiner Brust beinahe zerspringt vor Nervosität; und mit jedem Zentimeter, den er voranschreitet, wird das zufriedene Lächeln auf seinen Lippen breiter.

Langsam schiebt er die letzte Tür, die letzte Barriere auf – und wird prompt von hinten am Kragen gepackt und verliert den Boden unter den Füßen. Und das im ganz wörtlichen Sinne

Oh, verdammt.

„Hey, Dilan!“, ertönt eine amüsierte Stimme über ihm und er wird einmal kurz durchgeschüttelt. „Schau mal, wir haben Besuch!“

Klasse. Setz es doch gleich in die Zeitung! Er seufzt und lässt den Kopf hängen, sieht jedoch wieder hoch, als ein dunkler Schatten auf ihn fällt. Mit einem gezwungenen Lächeln hebt er die Hand und winkt dem guten Dilan zu.

„Ach nein. Beehrt uns unser kleiner Einbrecher auch mal wieder?“

Wieder seufzt er und zuckt mit den Schultern. „Also das *'klein'* verbitte ich mir! Kann ja nicht jeder so'n Riese sein.“

Dilans Lächeln wird breiter, gefährlicher. Er tauscht Blicke mit seinem Kollegen aus – und unser junger Protagonist ist der Meinung, dass sie sich mit den Blicken ficken, aber das nur am Rande – und dann sagt er: „Aeleus, denkst du nicht, so ein großes Mundwerk sollte bestraft werden?“

„Was? Dumme Idee, ganz dumme Idee!“

„Eine *vortreffliche* Idee“, widerspricht ihm Aeleus und man kann sein Grinsen beinahe hören. „Eine Nacht im Kerker hat noch keinem geschadet.“

„Oh, *von wegen!* Da ist es kalt und muffig und verdammt nochmal, Aeleus, lass mich runter!“ Und wie immer, wenn man sich etwas wünschte, sollte man vorher nachdenken, wie genau man seinen Wunsch formuliert. Genau das lernt Braig jetzt nämlich, als er mit der Nase voran im feuchten Gras landet. Und flucht. Und sich murrend aufrappelt, sich den Staub von der Uniform klopf und seinen beiden Freuden noch einmal klarzumachen versucht, dass das wirklich absolut komplett nicht witzig gewesen ist.

Ihr Gelächter sagt natürlich etwas anderes. Schließlich schüttelt Dilan den Kopf und seufzt. „Manchmal frage ich mich, was mit dir los ist.“

„Im Moment?“ Braig stemmt einen Arm in die Hüfte. „Im Moment bin ich außer Puste

und voller Mordgedanken zwei gewissen Gorillas gegenüber.“

Das bringt ihm einen leichten Klaps auf den Hinterkopf ein. „Du weißt, wie das gemeint ist. Seit du nicht mehr in der Akademie wohnst, kommst du ständig zu spät und bist unkonzentriert. Und siehst – mit Verlaub – ziemlich beschissen und fertig aus.“

„Danke, gleichfalls.“ Braig zuckt mit den Schultern und rückt sein Halstuch zurecht, streicht dabei geistesabwesend über Leder und Metall, das sich eng an seinen Hals schmiegt. „Mir geht es blendend“, sagt er ausweichend. „So blendend, dass ich euch heute Abend beide unter den Tisch saufen könnte.“

„Ist das eine Einladung?“

Braig gestikuliert gönnerhaft. „Kommt ganz darauf an, ob mich die Herren weiter nerven wollen oder nicht.“ Grinsend geht er an ihnen vorbei – und erinnert sich daran, dass die ganze Geschichte damals ebenfalls in einer Bar begonnen hat.

~*~

Ein halbes Jahr zuvor trug sich nämlich ein überaus wunderbares Ereignis zu: Braig las. Freiwillig. In einem Buch, das nichts mit seiner Arbeit zu tun hatte. Eine Tatsache, die für Even Anlass war, das Ende der Welt zu prophezeien, und für Dilan, seinen Freund zu fragen, ob er denn krank wäre. Braig rollte nur mit den Augen und fragte zurück, warum sie denn alle so eine große Sache daraus machten. Aber eigentlich war es eine große Sache – oder zumindest eine äußerst befremdliche –, denn Braig brüstete sich doch immer wieder damit, nur dann in seiner Freizeit Bücher zu lesen, wenn auch hübsche, bunte Bildchen daneben gedruckt waren.

Er war in dieser Sache eben nicht wie Even, der – seiner geheiligten Meinung nach – Fachliteratur sogar mit ins Bett nahm oder Aeuleus, der nach Feierabend ganze Nächte in der Bibliothek verbrachte und sich durch all die klassischen und hochtrabenden Gedichtbände las. Nein, dass Braig einmal ein Buch anfasste, kam nur selten vor. Aber an diesem Tag hatte er einen guten Grund dazu.

Er strich über vergilbte Seiten, zeichnete eng beschriebene Zeilen mit dem Finger nach, um auch ja keines der Worte zu überlesen. Manchmal brauchte er einige Sekunden, um die krakelige Handschrift zu entziffern oder um das, was er gerade gelesen hatte, einen Moment lang sacken zu lassen, es sich begreiflich zu machen, sich vorzustellen. Und manchmal starrte er einfach nur minutenlang auf eine der vielen Zeichnungen, wagte es kaum zu blinzeln oder Atem zu holen, aus Angst, das Buch vor ihm könnte zu Staub zerfallen oder sich vor seinen Augen auflösen.

Das, was da vor ihm lag, dieses Wissen, diese Macht, war einfach unbeschreiblich. Und als er die letzten Zeilen der letzten Seite erreicht hatte, fühlte er sich mit einem geheimen Wissen erfüllt, das nur ihm allein dargeboten worden war.

Das jedoch nur so lange, bis Dilan ihm von hinten einen leichten, freundschaftlichen Klaps auf die Schulter gab, der in seiner Wucht einer Bärenpranke in nichts nachstand und Braig missmutig das Gesicht verziehen ließ. „Na, mein Alter“, sprach Dilan gut

gelaunt und lugte zu dem Buch. „Wo steckst du deine Nase heute wieder rein?“

„Nichts Wichtiges.“ Braig versuchte schnell, das Buch aus Dilans Reichweite zu bringen.

Leider vergeblich, denn Dilan hatte bereits danach gegriffen, blätterte darin. Erst hoben sich seine Augenbrauen ein Stück, dann noch eines und schließlich sah es so aus, als wollten sie mit seinem Haaransatz verschmelzen. „Seit wann interessiert du dich für alte Legenden?“

„Seit geht dich nichts an.“

„Sehr unhöflich.“ Dilan schloss das Buch und legte es zurück auf den Tisch. „Dabei wollte ich dir gerade jemanden empfehlen, der dir ein wenig mehr über diesen Unsinn erzählen kann.“ Nun war Braig doch hellhörig geworden. Er sah zu seinem Freund hoch, musterte ihn abschätzend und fragend, was Dilan zum Schmunzeln brachte. „Du hast schon von Dr. Cid gehört?“

Braig schüttelte den Kopf und Dilan erzählte ihm von dem Historiker und Wissenschaftler, der – zusammen mit seinem Sohn – einige Städte weiter lebte und dort seinen Forschungen nachging.

„Tja, dann werd' ich wohl meinen nächsten freien Tag opfern und ihn suchen müssen. Wo genau wohnt er denn?“

„Du kannst es auch einfacher haben.“

„Ah?“

„Er ist alle zwei Wochen im *Seven Stars*. Das ist eine Bar außerhalb der zweiten Stadtmauer, damit du das weißt.“

„Warum kommt er nach Radiant Garden, um in einer Bar zu sitzen?“

„Das wirst du sehen, wenn du dort bist.“

Warum beunruhigte ihn Dilans Grinsen? Hmm. Wie auch immer. Dr. Cid in einer Bar abzufangen war wirklich einfacher, als sich extra dafür Urlaub nehmen zu müssen und ihn vielleicht unnötig zu verschwenden, wenn er vor verschlossenen Türen stand. „Wann ist er das nächste Mal da, du Lexikon?“

„Dieses Wochenende.“

Na, das war doch ein richtiger Glückstreffer. Es war nämlich Freitag und das bedeutete, das Wochenende begann in ein paar Stunden.

~*~

An diesem Abend streifte Braig durch die Stadt, die Hände tief in den Taschen seiner

schwarzen Jeansjacke vergraben, das rote Halstuch wie immer um seinen Hals geschlungen, eine Zigarette zwischen den Lippen. Und zwischendurch fragte er sich immer wieder, weshalb Dilan so amüsiert ausgesehen hatte, was so besonders an diesem Schuppen sein sollte, dass man extra dafür anreiste.

Nun ja, und dann stand er vor dem Gebäude, sah den Namen neonrot auf schwarz in großen Lettern geschrieben. Und erkannte die Besonderheit.

„Oh, das *kann* doch nicht wahr sein!“, sagte er leise zu sich selbst, war bereits versucht, den Rückweg anzutreten.

Denn das *Seven Stars* war eine gottverdammte BDSM-Bar.